Hans Feldmann, der Geiger von Laufenburg

Autor(en): **Wagner, F.X.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **1 (1884)**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-747480

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hans Feldmann, der Geiger von Laufenburg.

Von **Fr. X. Wagner.** †

Der beste Fiedler, den es gab im Lande weit und breit,
Den Schwarzwald auf, den Schwarzwald ab, im Frickthal noch wie bis heut,
Der war Hans Feldmann lobesan, beliebt in Stadt und Land,
Wo irgend je ein Tanz begann, man auf dem Platz ihn fand.

Und wo er stand und wo er ging in Haus und Feld und Tann,
Er immer an zu singen fing, weil's ihm wie angethan.
Wenn draußen weithin in dem Frei'n sein geistlich Lied erscholl,
Drang es in jedes Herz hinein wie Zauber wonnevoll.

Und wenn er dann die Fiedel strich, da wo er ein sich fand,
That er es also meisterlich mit kunstgeübter Hand,
Daß, hört' es wer von weitem schon, er nach dem Takte sprang,
Und gleich ihn lockt der süße Ton zum Saal, woraus er klang.

Kam in die Stadt zum Markt herein der Bursche mit der Maid,
Muß es sein Allererstes sein: Ist Feldmann da nicht heut?
Und ward's bejaht und wußt' er: wo, eilt' er im Flug dahin,
Und schwenkte sich recht überfroh im leichten Walzer hin.

Da ging's juchheisa! ohne Ruh bis in die tiefe Nacht,
Der lust'ge Feldmann hat dazu noch manchen Schwank gemacht;
Doch nahm er Geld nie an als Lohn für Fiedelspiel und Schwank,
Und straks lief er im Zorn davon, bot man ihm Geld zum Dank.

Nur was des Lebens Lust erhält und schaffet heitern Sinn,
Verschmäht er nicht wie schnödes Geld, nahm es mit Lachen hin:
Das ist ein Glas, gefüllt mit Wein, doch guter muß es sein,
Sonst sah er spöttelnd nur hinein: Der Schluck ist mir zu klein!

Und eh' sein Durst sich hat geregt, manch Bursch zum Glase greift,
Daß Hans, wie man zu sagen pflegt, fast ward im Wein ersäuft;
Und that er manchmal auch zu viel nach Musikantenart,
Stets edel blieb der Fiedel Spiel und rein ihr Ton und zart.

Wenn's vor dem Aug' ihm flirrte, schlich er still und sacht sich weg;
Ging's kreuz und quer und über sich und neben Weg und Steg,
Ja, lief er obendrein noch irr, er machte sich nichts draus,
Sang vor sich hin: Dank Herrgott dir! bis endlich er zu Haus.

Zu Laufenburg am blauen Rhein geht einst vom Tanz er fort,
Als ohne Mond und Sternenschein die Erde Nacht umflort.
Den ganzen Tag hat er gespielt auf seiner Fiedel froh,
Den Durst im besten Wein gekühlt, wie er's that selten so.

Und als vom Tanzsaal nun hinaus der eil'ge Schritt ihn führt,
Sieht er schon vor dem Städtlein draus im Dunkel sich verirrt.
In Büntzgen wohnt er und sein Weib, und kömmt nach Rheinsulz jetzt,
Allein dem Feldmann das — bei Leib! in Kopf nicht Grillen setzt.

Er wandert flink des Wegs dahin mit unverdross'nem Schritt,
Beim Kranzwirth Melcher zu Rheinsulz nimmt er 'nen Schoppen mit;
Dann eilt er fort nach kurzer Rast, sagt nicht: woan, woaus!
Löst einen Nachen los in Hast, fährt in die Fluth hinaus.

Erst als das Schifflein weit vom Strand, greift nach dem Ruder er,
Vergebens doch sucht seine Hand, an Fahrzeug ist es leer.
Der Zug des Rheines sturmesjach reißt fort den kleinen Kahn;
Des Armen Jammern, Weh und Ach jetzt Niemand hören kann.

Da geht des Todes Schrecken ihm entsetzlich groß vorbei,
Er hört der Wellen Ungestüm, des Weibes Klaggeschrei;
Es faßt ihn die Verzweiflung an, er rauft sein Haar mit Graus
Und schreiet was er schreien kann in's stumme Land hinaus.

Weh! Niemand hört's! des Rheines Fluth packt schneller nur den Kahn;
Doch mählig kehret neuer Muth dem hartbedrängten Mann.
Er beichtet seine Sünden dem, der Alles hört und sieht,
Dem auch der Sünder ist genehm mit reuigem Gemüth.

Wenn auch der Mond durch tiefe Nacht sein Licht nicht läßt erblühn,
Wenn auch der Sterne helle Pracht nicht sanft herniederglühn,
In seinem Herzen etwas spricht und das ermuthigt ihn:
Verzweifle Menschenherz nur nicht, dein Fehl' ist dir verzieh'n!

Ob jetzt ihn Niemand hört und schaut, und ob stets wächst die Noth,
Er zaget nicht mehr, er vertraut allein dem lieben Gott.
Der frohe Fiedler, wie zuvor, ist er im Mißgeschick,
Die alte Geige nimmt er vor und spielt darauf sein Stück:

„Und Herre Gott! Dich loben wir im Glücke und in Noth,
„Und treue Kinder bleiben dir im Leben wir und Tod!"
So singt er aus der tiefen Brust, mit Herz zugleich und Mund,
Als harr' er nun mit rechter Lust der nahen Todesstund'.

Da brüllt heran mit wildem Schall, mit Wirbeln klein und groß,
Mit Wogenschwall der Wasserfall zu Laufenburg am Schloß;
Und wilder reißt des Stromes Zug hinab den Geigersmann,
Weh! an des ersten Joches Bug zerschellet schon sein Kahn.

Doch nimmer stört das seinen Muth im halbzeriss'nen Schiff,
Und ob auch tobt und brüllt die Fluth, und Strudel droht und Riff;
Er fiedelt fort im Wellenbraus, sein frommes Lied er singt,
Und wie das zieht so hell hinaus, der Wirbel Wuth es zwingt.

Der Sturz ihn blitzesschnell erfaßt wie einen Federball,
Und wirft den leichten Fiedlergast weit über'n Wasserfall;
Und weil dem Tod er festiglich in's Antlitz sah hinein,
Führt ihn die Fluth gar sänftiglich in's „Todtenloch" hinein.

Da denkt Hans Feldmann alsogleich: Des Spasses ist genug!
Bewahr' der Kukuk, Wellen euch, in eurem wilden Flug!
Das Teufelspack, es hätte mich bei einem Haar ertränkt,
Hätt' es die Allmacht gütiglich zum Besten nicht gelenkt.

Doch hat's gewiegt mich, meiner Treu, daß jede Ripp' gekracht;
Mein Leben lang, ich schwör' es, sei der Wasserfahrt gedacht.
Drauft wirft die Klippen erst hinan die liebe Fiedel er,
Und aus dem Schiff, so schnell er kann, klimmt er dann hintenher.

Dann auf dem schroffen Felsenjoch kniet er in Andacht hin,
Und zu dem Wolkenhimmel hoch läßt ein Gebet er ziehn:
„Nimm Preis und Dank, o Herrgott, an, der mich erhört in Noth,
Daß mir nichts Leides ward gethan, als mich der Tod bedroht!"

Nach seiner Fiedel griff er dann und ging im Dunkeln fort,
Hat sich die Sünde abgethan in Werken und in Wort;
Und sein Gelübde, fromm gethan, als er bedrängt so sehr,
Hielt treulich er und ging fortan zu keinem Tanze mehr.

„Und Herre Gott! dich loben wir im Glücke und in Noth,
„Und treue Kinder bleiben dir im Leben wir und Tod!" —
So sang er in dem Leben oft in Leiden hart und schwer,
Vergebens hat er nie gehofft, es half ihm stets der Herr.

Als einen frommen, lust'gen Greis, die Fiedel in der Hand,
Von Haaren schlicht und silberweiß, hab ich ihn selbst gekannt.
Er reiste, fiedelte und sang im Lande auf und ab,
Doch weihte Fiedelspiel und Sang dem Herrn er bis an's Grab.